

Ein Garten der Vielen

Michaela Fenske im Gespräch über Gärten & sozial-ökologischen Wandel

In Zeiten multipler Krisen gewinnen Gärten auch für den sozial-ökologischen Wandel zunehmend an Bedeutung. Michaela Fenske, Leiterin des Forschungsprojektes »Gärten in Transformation« an der Universität Würzburg, im Gespräch mit Lisa Weber über das transformative Potenzial von Gärten und Gärtnern.

Lisa Weber: Frau Fenske, der Gartenboom während der Coronapandemie hat gezeigt, dass dem Garten in Krisenzeiten eine besondere Rolle zukommen kann. Was können wir vor dem Hintergrund der Pandemie über die Bedeutung des Gartens lernen?

Michaela Fenske: Grundsätzlich hat sich wieder einmal bestätigt, dass Gärten angesichts der Krisen der Welt zum Sehnsuchtsort der Gesellschaft werden. Und das spiegelt sich auch in der ursprünglichen Definition von Garten wider. Denn Garten bedeutet eigentlich überall auf der Welt das Gleiche, es ist ein eingezäunter und eingefriedeter Bereich, der auch in einigen Kulturen mit Paradies gleichgesetzt wird. Der französische Soziologe Michel Foucault hat dazu eine Theorie, nämlich die der Heterotopie. Heterotopien sind besondere Orte mit ganz bestimmten Funktionen. Foucault hat zwar nicht direkt über Gärten nachgedacht, aber man kann das Konzept der Heterotopie sehr schön auf Gärten übertragen. Wenn man das macht, können Gärten nämlich zu Orten mit besonderen Möglichkeiten werden.

Wenn Gärten Orte mit besonderen Möglichkeiten sein können, welche Rolle spielen sie im Kontext des Klimawandels, eines der drängendsten Themen unserer

Zeit? Können Gärten einen Beitrag zum ökologischen Wandel leisten?

Als Alltagskulturwissenschaftlerin bzw. Empirische Kulturwissenschaftlerin interessieren mich die Alltage der Vielen. In dem Sinne sind Gärten auch Orte der Vielen. Gärten sind zudem Orte, wo es Möglichkeiten sozial-ökologischen Erfahrens gibt. In Gärten können Sie erleben, was Biodiversität überhaupt bedeuten könnte. Oder Sie erleben überhaupt erst einmal andere als menschliche Lebewesen. Sie erleben sie möglicherweise auch bewusster als in Büroräumen, wo andere als menschliche Lebewesen auch vorhanden sind, aber in der Regel doch eher als Störfaktor wahrgenommen (wenn es nicht gerade der hündliche Kollege ist). Damit sind Gärten Orte, an denen man das Zusammenleben mit anderen Lebewesen ein Stück weit erleben kann. Außerdem können sie Orte sein, wo man Verbindungen stiften kann. Der Soziologe Hartmut Rosa spricht davon, dass Menschen keine Resonanz erfahrung mehr haben. Weder zu ihrem eigenen Körper noch zu ihrer Umwelt. Gärten ermöglichen uns, wieder Verbindungen und Beziehungen zur Welt zu knüpfen und eine Resonanz erfahrung zu haben. Was Gärten nicht tun werden, ist, diese Welt zu retten. Aber sie können in Gärten so etwas wie ein sozial-ökologisches Bewusstsein lernen.

Sie leiten das Forschungsprojekt »Gärten in Transformation«. Wie ist die Idee zu diesem Projekt entstanden? Mit welchen Fragestellungen beschäftigen Sie sich?

Gärten sind Erfahrungsräume, wo Menschen auch den Wandel der Umwelt spüren können. Das war der

Ausgangspunkt des Projektes. Ich habe mir überlegt, dass wir zwar permanent von Vielfachkrise sprechen und dass diese in verschiedenen Alltags spürbar wird. Bei der Gesundheitskrise war das besonders spürbar, weil wir alle davon betroffen waren. Aber der Klimawandel, das Artensterben oder der Rückgang der Biodiversität, wie wird das für viele Menschen erfahrbar?

Für eine ganze Reihe von Expertinnen und Experten, die im Natur- und Umweltschutz, in der Forstwirtschaft und Landwirtschaft tätig sind, wird der Wandel besonders merklich. Aber für Menschen, die nicht unmittelbar in diesen »grünen« Berufen tätig sind, woran merken die, dass sich etwas ändert? Vor diesem Hintergrund habe ich mir überlegt, dass man mit Gärtnerinnen und Gärtnern sprechen müsste, wenn man ein Stück weit wissen will, wie diese Transformation, in der wir stecken, in den Alltags der Menschen überhaupt wahrgenommen wird. Denn viele Menschen gärtner. Sei es, dass sie einen eigenen Hausgarten haben oder dass sie im Urban-Gardening-Kontext eingebunden sind.

Zu einigen Fragen, mit denen ich mich beschäftige, gehören: Was wissen Gärtner*innen über die Veränderungen in der Umwelt? Fällt ihnen auf, dass Arten verschwinden? Und wenn ihnen das auffällt, wen vermissen sie? Wie gehen sie mit den Veränderungen um, die es gibt? Beispielsweise mit dem Klimawandel und den Zeiten großer Trockenheit oder auch vermehrten Regenfällen, für die man im Grunde genommen Versickerungsflächen in den Gärten bräuchte? Wie gestalten sie das, wie beziehen sie das in ihre Praxis des Gärtnerns ein? Wie



Julien de Cerval, Gärten von Marqueyssac, Vézac, Frankreich

positionieren sie sich auf diese Art und Weise in ihrer Umwelt? Wie verbinden sie ihre eigenen Bedürfnisse mit den Bedürfnissen von anderen? Gärtnerinnen und Gärtnern positionieren und informieren sich unterschiedlich in dem Feld. Vor allen Dingen gibt es teilweise jahrzehntelange Erfahrungen, die wichtig sind, weil sie in ihrem Garten als Erfahrungsraum Dinge beobachten, die wir insgesamt noch gar nicht so wahrgenommen haben. Das finde ich sehr wichtig.

Wie sieht Ihr »Garten der Zukunft« aus?

Das wäre ein Garten der Vielen und ein Garten für viele. Das heißt, das sind Gärten, die divers sind auch im Sinne der Anwesenheit vieler Arten. Der »Garten der Zukunft« ist für mich einer, der den Unterschied zwischen wild und domestiziert nicht mehr so kennt, sondern in dem eine standortgeeignete Lebensgemeinschaft beheimatet ist, die im besonderen Maße an den Orten gedeihen

kann, weil sie in dieser Form die Bedingungen findet, die gut für sie sind. Das heißt, Pflanzen, die sowohl gezüchtet sind, als auch sogenannte Wildformen, die insektenfreundlich sind, ihrerseits wieder ein stärkeres Vogelleben ermöglichen und damit eben auch gastfreundliche Gärten werden. Solche Gärten haben auch immer einen Naschanteil. Das ist auch etwas, das in vielen Gartenbewegungen, auch im Urban Gardening, durchgesetzt wird. Man stiftet Naschgärten und lädt Menschen ein: Hier kannst du auch gerne pflücken und ernten. Und diese Naschgärten sollten sich nicht nur freundlich an andere Menschen, sondern auch an andere Lebewesen richten.

Vielen Dank.

Michaela Fenske ist Lehrstuhlinhaberin für Europäische Ethnologie/Empirische Kulturwissenschaft an der Universität Würzburg. Lisa Weber ist Redakteurin von Politik & Kultur

»Im Garten gestalten wir Natur und drücken uns gleichzeitig aus«

Fünf Fragen zum Garten der Zukunft

Aktuell zeigt das Vitra Design Museum die Ausstellung »Garden Futures: Designing with Nature« und geht damit sowohl der Geschichte als auch Zukunft des modernen Gartens auf den Grund. Politik & Kultur fragt bei dem Direktor Mateo Kries nach dem Hintergrund der Ausstellung, dem Idealtyp des Gartens und grüner Zukunftsvisionen.

Was erwartet die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung »Garden Futures: Designing with Nature«? Welche Inhalte wollen Sie vermitteln?

Die Ausstellung verfolgt die Gestaltungsgeschichte des modernen Gartens und nimmt dabei eine besondere Perspektive ein: Wir betrachten den Garten nicht als romantisches Refugium, sondern als Ort, an dem immer auch unsere Zukunft verhandelt wird. Der Garten war schon immer ein Experimentierfeld und eine Metapher für gesellschaftliche Zustände. Nicht nur die persönlichen Vorlieben des Gärtners spiegeln sich im Garten, sondern immer auch unsere Gesellschaft. Bevorzugen wir kurzen oder langen Rasen? Ist der Garten streng rechtwinklig angelegt oder verschlungen und komplex? Ja, selbst die Werkzeuge und Möbel im Garten, all das sagt etwas darüber aus, wie wir die Natur sehen und wie wir unser eigenes Verhältnis zu ihr definieren.

All das soll die Ausstellung vermitteln, und wir tun dies mit einem Blick auf zahlreiche Beispiele von Gärten bekannter Künstlerinnen, Designer oder Landschaftsgestalterinnen, die z. B. mit Filmen, Zeichnungen oder Modellen vorgestellt werden. Wir zeigen aber auch eine Vielzahl an Gartengeräten oder -möbeln und verfolgen deren Designgeschichte. Und dann gibt es ganze Kunstwerke, die sich mit dem Thema Garten befassen, etwas ein riesiger Teppich der Künstlerin Alexandra Kehayoglou, der ein ganz bestimmtes Stück Natur auf der Insel Milos abbildet und den die Ausstellungsgäste benutzen können.

Wieso befasst ein Designmuseum sich mit der Zukunft des Gartens?

Design ist heute längst nicht mehr nur die Gestaltung schöner Produkte. Auch unsere Umwelt ist designt, es gibt heute kaum noch einen Fleck auf der Erde, der nicht vom Menschen gestaltet wurde. Das lässt sich anhand des Gartens wunderbar verdeutlichen. Im Garten gestalten wir Natur und drücken uns gleichzeitig aus. Der Garten hat eine Funktion, z. B. Erholung oder Ernährung, und seine Form folgt oft dieser Funktion – das ist Design. Und zugleich ist es ein Beispiel für Design, das uns alle betrifft und heute von enormer Bedeutung ist. Wir alle wissen, dass

wir nur noch wenig Zeit haben, einen anderen Umgang mit unserem Planeten und unserer Natur zu finden. Der Garten ist eine Metapher dafür, ihm geben wir die Fürsorge und Pflege, die wir dem gesamten Planeten geben müssten. Deshalb stellen heute auch viele Gartengestalter die These auf, dass wir heute den gesamten Planeten als Garten verstehen sollten, für den wir verantwortlich sind. Damit sind wir wieder bei biblischen Motiven, die auch ganz am Anfang der Kulturgeschichte des Gartens stehen.

Welche Ideen und Vorstellungen prägen Gärten heute? Gibt es einen Idealtyp des modernen Gartens?

In der Geschichte unterscheidet man oft die französische Gartentradition, die eher geometrisch und streng ist, und die englisch-romantische Tradition, in der die Natur wilder und ungeordneter scheint. Diese beiden Gegenpole finden sich auch in der modernen Geschichte des Gartens, also in den letzten 150 Jahren. Einerseits wurde der Garten immer stärker kontrolliert, man denke nur an den Wettbewerb um den perfekten Rasen in deutschen Vorgärten und an all die Chemikalien und Geräte, die einem den perfekt gepflegten Garten versprechen. Demgegenüber gab es aber auch immer das Gegenteil, die Sehnsucht nach der wilden Natur, der Vielfalt. Diese gewinnt auch

heute wieder stark an Bedeutung. Mehr und mehr Menschen verstehen, dass es für die Natur nicht gut ist, wenn wir alle zwei Wochen den Rasen mähen, sondern dass wir einen Beitrag zur Artenvielfalt leisten, wenn wir Pflanzen auch mal wachsen und verblühen lassen. Und dann gibt es heute viele neue Tendenzen, die zeigen, wie sehr Gärten mit der gesellschaftlichen Avantgarde verbunden sind, Stichworte sind Urban Gardening, Vertical Gardening, Guerilla Gardening. Auch diese Ideen sind aber nicht neu, wie wir in der Ausstellung zeigen: Schon in den 1960er Jahren gab es beispielsweise in New York alternative Gartenbewegungen, die beispielsweise die Stadt mit sogenannten Seed Bombs – Samenbomben – begrünen wollten.

Welchen Beitrag leisten Gärten zu einer nachhaltigen Zukunft?

Einen großen Beitrag – schließlich sind Gärten die Orte, an denen wir der Natur am nächsten kommen. Über Gärten können wir Artenvielfalt fördern, indem wir auf eine möglichst große Vielfalt achten. Gärten ermöglichen uns zumindest teilweise auch eine regionale Versorgung mit Lebensmitteln, und an vielen Stellen auf der Welt sind Gärten auch ein Schutz gegen Erosion durch den Klimawandel. In der Ausstellung zeigen wir ein Beispiel dafür aus Äthiopien. Dort sind über die Jahrhunderte

Gärten um altchristliche Klöster entstanden, die von den dortigen Mönchen gepflegt wurden. Heute sind es die einzigen Orte in einer ansonsten großflächig abgeholzten Landschaft, an denen noch eine intakte Vegetation existiert.

Wie gehören Garten und Kultur Ihres Erachtens zusammen?

Gärten haben in vielen Kulturen der Welt einen zentralen Stellenwert. Im Christentum kennen wir natürlich die Verbindung des Gartens zum Paradies über den Garten Eden, in der islamischen Kultur ist der Garten ebenfalls mit dem Göttlichen assoziiert. Im Mittelalter waren Gärten in Klöstern Orte der Forschung und des Rückzugs, der abgeschlossene Garten unter dem Begriff Hortus conclusus ein Symbol für den spirituellen Rückzug. In der arabischen Welt sind Häuser um einen Garten im Innenhof gebaut. Die Liste ließe sich endlos fortsetzen, Gärten sind aus unserer Kultur nicht wegzudenken. Heute erleben sie eine Renaissance, da wir verstehen, wie wichtig ihre Bedeutung ist – als Symbol für die Wertschätzung von Natur und Nachhaltigkeit, aber auch ganz praktisch, ob für die Erholung oder für das Klima. All das thematisiert die Ausstellung »Garden Futures«, indem sie durch den Garten auf unsere gemeinsame Zukunft schaut.

Denn auch heute drückt sich im Garten die gemeinsame Utopie einer besseren Zukunft aus, die wir selbst gestalten können. Was für ein optimistischer Ort!

Mateo Kries ist Direktor des Vitra Design Museums